Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 17 (1924)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15. Oktober 1924
17. Jahrgang

Nr. 10

15 octobre 1924
17e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Erscheint am 15. des Monats

Paraît le 15 du mois

REDAKTION:
(für den deutschen Teil)
Zentralsekretariat des schweiz. Roten Kreuzes
Schwanengasse 9, Bern

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postscheck III 877

RÉDACTION:
(pour la partie française)
Sous-Secrétariat de la Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—
Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques post. III 877

Bern, Schwanengasse 9 ADMINISTRATION: **9, rue des Cygnes, Berne**

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Comité de l'Alliance suisse des gardes-malades.

Président: Dr. C. de Marval, Neuchâtel; Vizepräsident: Dr. C. Jscher, Bern; Secrétaire-Caissière: Soeur Maria Quinche, Neuchâtel; Protokollführer: Dr. Scherz, Bern; Mitglieder — Membres: Dr. E Bachmann, Zürich, Lydia Dieterle, St. Gallen, Mlle Renée Girod, Genève, Pfleger Hausmann, Basel, Oberin Michel, Bern, Direktor Müller, Basel, Schw. Helene Nager, Luzern.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Zürich: Dr. E. Bachmann. — Bern: Dr. H. Scherz. — Basel: Dr. O. Kreis. — Bürgerspital Basel: Direktor Müller. — Neuchâtel: Dr. C. de Marval. — Genève: Dr. René Kœnig. — Luzern: Albert Schubiger. — St. Gallen: Dr. Hans Sutter.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Zürich: { Bureau für Krankenpflege, Telephon: Hottingen 50.18.
Bureau für Wochen- und Säuglingspflege, Telephon: Hottingen 40.80.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Telephon: Bollwerk 29.03.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 500.

Basel: Schützengraben 39, Telephon Safran 20.26.

Genève: 11, rue Massot, téléphone 23.52 Stand.

Luzern: Rotkreuz-Pflegerinnenheim. Museggstrasse 14, Telephon 517, Vorsteherin Frl. Arregger.

St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1 a, Telephon 766.

Davos: Schweiz. Schwesternheim, Vorsteherin Schw. Paula Kugler, Tel. 419.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Inseraten-Annahme: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Les annonces sont reçues par l'Imprimerie coopérative de Berne, 34, rue Neuve.

Preis per einspaltige Petitzeile 30 Cts. — Prix d'insertion 30 Cts. la ligne (1 col.)

15. Oktober 1924 | Nr. 10 | 15 octobre 1924
17. Jahrgang | 17e année

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.
Ueber Euthanasie	181
L'érysipèle	183
Les deux grenouilles	185
Ein Sprüchlein zum Nachdenken	185
Pour boire du bon thé	187
Protokoll der XIII. Delegiertenversammlung	187
Aus den Verbänden — Nouvelles des sections	193
Aus den Schulen	195
La purée des pommes de terre	196
Ausbildungskurs in Tuberkulosepflege und -fürsorge	197
Stimmen aus dem Leserkreis — Echos de nos lecteurs	198
Zum Kapitel der billigen Fahrtaxen	199
Humoristisches	200
Briefkasten	200

Ueber Euthanasie.

Im «Monde medical» ist aus der Feder von Henri Bouquet ein Aufsatz über Euthanasie, d. h. sanfter Tod, zu lesen, den wir hier auszugsweise übersetzen wollen.

Ein bedauerlicher Vorfall hat die berühmte Frage der Euthanasie wieder aktuell gemacht: Eine junge Frau, die seit Monaten dem schrecklichen Todeskampf ihres Mannes, ohnmächtig beiwohnen mußte, hat ihn auf seine inständige Bitte, ihn zu erlösen, mittelst eines Revolverschusses getötet und damit die Frage scheinbar gelöst. Die Zeitungen haben im allgemeinen über dieses Drama ohne weitere Glossen berichtet. Man fühlt aber, daß sie dem Entschluß der Gattin beistimmen. Die Umstände dieses schrecklichen Dramas führen wirklich zu einer stillschweigenden Zustimmung. Nun aber benutzen Verschiedene den Anlaß, um in erneuter Weise die Aerzte aufzufordern, auf eine beschleunigte Art die Qual der Unheilbaren abzukürzen. Dadurch aber erhält das Problem ein ganz anderes Angesicht, so daß wir uns gezwungen sehen, dazu Stellung zu nehmen.

Vor allem ist es der berühmte Mæterlinck, der dafür gesprochen hat, daß der Arzt berechtigt sein sollte, den Unglücklichen, für die jede Genesungshoffnung oder sogar jede Erleichterung verschwunden ist, einen raschen und schmerzlosen Tod zu verschaffen. Er wendet sich dabei in scharfen Worten gegen die Aerzte und sagt: „Alle Aerzte glauben, daß es ihre erste Pflicht sei, die schrecklichen Verrenkungen der Agonie soweit als möglich zu verlängern, der Tag wird kommen, wo dieses Vorurteil uns barbarisch erscheinen wird, der Tag wird kommen, wo die Wissenschaft sich gegen ihren Irrtum wenden und nicht mehr zögern wird, unsere Leiden zu verkürzen. ... "

Gewiß sind die Argumente dieser Anhänger eines sanften Todes zu respektieren, weil sie human sind. Sie sagen sich, daß das Schrecklichste am Tode die verlängerte Agonie ist, die zu ihm führt und nirgends anderswohin führen kann. Sie sind der Ansicht, daß wir vor der mit Sicherheit bewiesenen Nutzlosigkeit der ärztlichen Kunst, die scheußlichen Qualen zu lindern, gezwungen sein sollten, den

inständigen Bitten des Gemarterten nachzugeben. Das alles ist klar und scheinbar logisch, aber nur unter einer Bedingung, daß die Vorbedingungen da sind, d. h. die Unheilbarkeit restlos nachgewiesen sei. Der bloße Schatten eines Zweifels über diesen Punkt ändert das Problem.

Nun fragen wir uns aber, ob es nicht zahlreiche Tatsachen gibt, die uns geradezu zwingen, Zweifel in die Unheilbarkeit zu setzen! Kennen wir denn nicht eine Reihe von äußerst schmerzhaften Erkrankungen, die man früher für unheilbar hielt und die wir heute heilen oder wenigstens lindern können? Haben wir nicht sogar gegen den Krebs neue Behandlungsmethoden und eindrucksvolle Fortschritte gefunden, welche die ganze Frage in einem andern Lichte erscheinen lassen? Haben wir nicht das Gefühl, daß andere Fortschritte in Bälde kommen werden, die uns morgen erlauben dürften, die Heilung zu bewirken, die wir heute noch für unmöglich halten.

Haben wir nicht in gewaltigem Maße die schrecklichsten Zustände der Syphilis gelindert und hat man nicht schon die Möglichkeit gesehen, sogar gegen die allgemeine Paralyse vorzugehen? Sollte der Gedanke, daß derartige Entdeckungen vielleicht in Bälde realisierbar würden, nicht genügen, um uns in unserm Entschlusse aufzuhalten?

Ferner geben wir zu bedenken, daß unser Gewissen erheblich auf die Probe gestellt werden dürfte, wenn wir an so viele diagnostische Irrtümer denken. Wie viele entzündliche Tumoren sind nicht schon als bösartige Geschwülste angesehen worden! Jeder Arzt könnte darüber ausführlich berichten.

Zwar wird man uns sagen, daß es auch trotz der Unzulänglichkeit der Wissenschaft Fälle gibt, wo gar keine Zweifel bestehen können, wo wir über die Prognose und unsere Machtlosigkeit ganz im Sichern sind und das Drama, mit dem wir unsern Artikel eingeleitet haben, ist dafür ein Beweis. Alles ist da: Sicherheit der Diagnose, Machtlosigkeit der Hilfe und die Beschwörung von seiten des Kranken. Angesichts dieser Bedingungen kann man sich fragen, ob man jene Skrupel nicht zurückweisen und mit Mæterlinck die Frage aufstellen sollte: „Dürfte das Mitleid der Aerzte nicht tapferer sein?

Vielleicht, aber warum speziell unser Mitleid? denn darin liegt noch eine Frage, die wir beantworten müssen. Nehmen wir einmal an, es sei bewiesen, daß es sich um einen Akt der größten Barmherzigkeit handle, gegen den sich kein Einwand erheben könnte, keine Gewissensbisse; wenn wir einen Unglücklichen töteten, der keine andere Hoffnung hat, als den Tod, seinen Befreier. Kann dann dieser Akt nur durch die Aerzte erfüllt werden? Besitzen denn nur wir, um die Sache zu einem guten Ende zu führen, Geheimnisse, die unsern Mitmenschen verborgen sind? Haben wir über das Menschenleben Rechte, welche andere nicht besitzen?

Die Unglückliche, die ihrer Liebe nachgebend, ihren Gatten getötet hat, beweist das Gegenteil. Gewiß ist sie in einer Art vorgegangen, die uns brutal erscheinen kann, aber abgesehen von dem Vorgehen, hat sie den Beweis geleistet, daß man keiner ärztlichen Hilfe bedarf, um eine Agonie abzukürzen. Wenn man darauf beharrt, daß dieser Akt als gesetzlich und wohltätig anzusehen ist, so scheinen mir die nähern Verwandten zu einem solchen Vorgehen eher berechtigt zu sein als der Arzt.

In Gegenwart des drohenden Todes ist unsere Pflicht umschrieben wie sie es bisher gewesen ist, bis zum Schluß die Widerstands-Kraft des Kranken gegenüber den zerstörenden Elementen aufrecht zu erhalten, seine Leiden mit allen Mitteln, welche die Wissenschaft uns zur Verfügung stellt, mildern, vor dem Sterbenden

nie bekennen, daß wir jede Hoffnung aufgeben, ihn im Gegenteil so lang als möglich im Glauben lassen, daß seine Qualen endigen werden und er gesund werden kann. Das hat sehr beredt in zwei Worten: Benedict Teissier gesagt « Opium et mentiri », zu deutsch „Opium und lügen".

L'érysipèle.

L'érysipèle — ne dites pas *une éré*sipèle — est une maladie infectieuse, très contagieuse, causée par un microbe bien connu, le streptocoque, que l'on retrouve d'ailleurs en action dans un certain nombre d'autres maladies — angines, scarlatine, fièvre puerpérale — mais qui évolue ici d'une manière si particulière qu'on est tenté d'y voir l'œuvre d'une variété spéciale de ce type microbien, dont la caractéristique élémentaire est de se présenter, sous le microscope, en forme de petits points *(cocci)* alignés en chaînettes plus ou moins longues.

Ce n'est cependant pas, comme on serait porté à le croire, une maladie de peau, encore qu'on voie quelquefois l'érysipèle compliquer brusquement un vieil eczéma, quand, par fâcheuse aventure, le streptocoque a été inoculé en ce point à l'occasion d'un grattage.

Cette inoculation peut se produire fortuitement sur n'importe quelle région de la peau, quand il s'y trouve une plaie. C'est alors « l'érysipèle chirurgical », terreur des hôpitaux de jadis, où les formes graves aboutissaient à des phlegmons mortels — devenu beaucoup plus rare depuis la pratique universelle de l'antisepsie.

L'érysipèle communément observé aujourd'hui siège à la face, où il apparaît à l'improviste, souvent chez un sujet en bonne santé et sans qu'on découvre, à son origine, de plaie ni même d'écorchure bien nette. Pourtant il y en a une, si minime qu'elle soit: il faut une porte d'entrée pour le microbe; mais il suffit parfois d'un simple grattage, à l'aide d'un ongle infecté sans qu'on le sache, et portant sur un point de l'épiderme déjà altéré et facile à érailler. C'est ainsi que l'érysipèle débute le plus souvent au niveau d'un pli ou d'un sillon cutané, au fond duquel la peau est plus tendre: l'angle de l'œil, l'aile du nez, la commissure des lèvres, le pavillon de l'oreille.

C'est d'abord une petite tache rouge, qui s'étend assez rapidement, formant bientôt une plaque luisante, chaude, *saillante:* ce dernier caractère fixe aussitôt le diagnostic. En s'étendant cette plaque pâlit au centre, tandis que la saillie de ses bords constitue un bourrelet qui s'avance de proche en proche, comme l'avant-garde d'une marée infectieuse, et finit, dans certains cas, par faire le tour de la tête, sans respecter le cuir chevelu. La zone atteinte peut présenter des ampoules (phlyctènes) qui fournissent, quand on les crève, un liquide séreux et trouble. Lorsque cette zone englobe un tissu lâche, comme celui des joues et des paupières, il s'y produit un oedème considérable qui peut défigurer momentanément le sujet ou même l'empêcher d'ouvrir les yeux. Les ganglions de la région, atteints à leur tour par l'infection, se montrent gonflés et douloureux.

En même temps, et dès les premières heures, apparaît la fièvre, parfois légère, quelquefois très violente. Les réactions générales provoquées par l'érysipèle sont infiniment variables, selon les sujets, selon leur état général

antérieur, peut-être aussi selon la qualité du virus. Il y a des érysipèles graves, avec haute température d'emblée, délire, urines rares, foncées, albumineuses, douleurs pseudo-rhumatismales dans les articulations, ou encore se compliquant de rhinite, d'angine, de laryngite, d'otite, de pneumonie, de broncho-pneumonie, de pleurésie, etc. J'ai vu, chez un jeune homme en parfaite santé, un érysipèle né d'une écorchure qu'il s'était faite en écorchant une petite croûte à l'intérieur des narines, faire naître une phlébite des veines de l'orbite qui se propagea aux sinus cérébraux et entraîna rapidement la mort. Les formes-aiguës, évoluant chez un vieillard, un sujet cachactisé, un tuberculeux, sont malheureusement mortelles le plus souvent.

La plupart du temps, toutefois, l'érysipèle reste discret, évolue sans douleur, presque sans fièvre, ou même se développe par poussées successives, par plaques isolées, qui se réunissent ensuite. Il guérit spontanément ou avec quelques soins très simples au bout de quelques jours, mais quelquefois se ravive, quand on croit tout terminé, ou récidive à brève échéance. Il y a des érysipèles chroniques, en somme assez bénins, où il semble que le streptocoque se soit fixé à demeure dans la peau, se réveillant à l'état virulent, par intervalles, quand le terrain paraît faiblir, quand le sujet s'expose à un froid vif. Il y a même des femmes qui, pendant plusieurs années, présentent des petites poussées d'un foyer érysipélateux chaque mois, et dont elles ne sont débarassées qu'après leur retour d'âge.

En somme, si bien connu que soit son agent infectieux, le streptocoque, l'érysipèle, dans ces formes légères, éclate, disparaît et reparaît pour des raisons qui nous sont encore assez obscures. Pourtant, il ne reste jamais négligeable, même dans cet état de quasi-acclimatation. Le streptocoque reste un agent redoutable, facilement transmissible par les doigts, par les vêtements. Il peut être, dans l'entourage de sa victime peu malmenée, le point de départ d'une épidémie d'angines: dans la demeure d'une femme en couches, il peut faire éclater chez celle-ci, par des contages imprévus, une fièvre puerpérale. Il faut donc poursuivre inlassablement la désinfection d'une plaque récidivante d'érysipèle, même d'apparence inoffensive, jusqu'à sa complète extinction.

Le traitement, dont la direction appartient au médecin, consiste, au début, dans l'application permanente de compresses imprégnées d'une décoction émolliente (fleurs de sureau, racine de guimauve), souvent renouvelées. Les applications de la pommade au collargol, qui possède une réelle valeur antiseptique, ou d'ichtyol pur, qui est un bon décongestionnant de la peau, sont des procédés plus modernes et plus sûrs. On peut arrêter le développement envahissant de la plaque d'érysipèle en traçant, au delà de son bord, une bande à l'aide d'une couche de teinture d'iode, qu'on recouvre ensuite de collodion. Très souvent, l'infection s'arrête devant cette sorte de barrage. Contre les complications générales et les réactions violentes indiquant que le virus a imprégné tout l'organisme, on peut employer les injections de sérum antistreptococcique.

Les personnes qui soignent le malade et le pansent se méfieront de la contagion, surtout si elles portent sur elles quelque petite plaie ouverte (la badigeonner de teinture d'iode et de collodion): elles se méfieront aussi du transport de ce contage, par leur intermédiaire, à quelque blessé, à un nouveau-né, dont la plaie du cordon n'est pas cicatrisée, et tout particulièrement à une femme en couches.

Les deux grenouilles.

Sous la plume d'un grave philosophe, je lisais naguère la charmante histoire que voici: « Deux grenouilles tombèrent, un soir, dans un pot de crème. L'une, convaincue que c'en était fait d'elle, se laissa bientôt choir au fond du vase et y trouva la mort; l'autre ne cessa de nager, tant et si bien qu'elle finit par transformer la crème en beurre, solide assise d'où, le matin, elle put rebondir vers la vie. »

Bien entendu, je ne garantis pas l'authenticité de l'histoire.... Mais j'en apprécie la saveur et la profonde signification.

Il en est des hommes comme des grenouilles.

Connaissez-vous ces débuts d'un illustre tailleur américain? Il avait à maintes reprises fait, comme petit ouvrier, des offres de services à une grande maison de confection. Quarante fois, il avait essuyé ou un silence ou un refus. La quarante-et-unième, il reçut une commande, qui fut l'origine de tout son succès. Agacés, ou amusés d'une insistance aussi inusitée, les grands négociants avaient voulu voir ce qu'était ce quémandeur inconnu et tenace....

Je me souviens d'un camarade, notoirement incapable, qui, après trois échecs successifs, finit par obtenir son grade universitaire. Il avait beaucoup travaillé, sans doute, mais surtout, le jury fut vaincu par une persévérance aussi rare et aussi méritoire.

Les résultats obtenus par le zèle passionné, l'amour du prochain, la volonté d'aboutir, la foi de tant d'apôtres de la philanthropie ou de l'évangile, tiennent du miracle.

Illustrations diverses de la parabole évangélique qui met en scène une pauvre, une humble veuve aux prises avec un juge injuste. Parce qu'elle *veut* obtenir gain de cause, qu'elle sait qu'elle y a droit, et qu'elle ne se lasse pas, elle arrive à ses fins.

Je crois bien, pourtant, que dans l'humanité, il y a surtout des gens qui, au lieu de lutter avec énergie et confiance, se laissent couler tout droit au fond du pot. Que de passifs, de résignés, de vaincus d'avance! « Ce n'est pas la peine, je n'y arriverai pas!.... A quoi bon essayer, je n'aboutirai également pas.... Ça ne sert à rien.... »

J'y pense souvent, en entendant des élèves répondre, quand on les rend attentives à un défaut à vaincre, à un progrès à faire: « Il faut me prendre comme je suis.... Je n'arriverai pas à me changer... C'est mon caractère.... » Ou en lisant des lettres de gardes en stage, qu'il faudrait immédiatement déplacer, parce que le travail est trop pénible, l'infirmière-chef désagréable, le paysage déprimant, la nourriture trop maigre, ou trop grasse.... « Jamais je ne pourrai y tenir. »

Et je pense alors à la grenoille qui s'est démenée toute la nuit dans son pot.

M. V. dans « La Source ».

Ein Sprüchlein zum Nachdenken.

Von Schw. M. J.

An die neu verteilten Schwestern: Als ich heute morgen in meiner „Lebensweisheit" blätterte, verfiel ich auf diesen kleinen Abschnitt:

„Die Dinge nie wider den Strich nehmen, wie sie auch kommen mögen. Alle haben eine rechte und eine Kehrseite, und selbst das Beste und Günstigste verursacht Schmerz, wenn man es bei der Schneide ergreift; hingegen wird das Feindseligste zur schützenden Waffe, wenn beim Griff angefaßt. Ueber viele Dinge hat man sich schon betrübt, über welche man sich würde gefreut haben, hätte man ihre Vorteile betrachtet. In allem liegt Günstiges und Ungünstiges, die Geschicklichkeit besteht im Herausfinden des Vorteilhaften. Dieselbe Sache nimmt sich, in verschiedenem Licht besehen, gar verschieden aus. Man betrachte sie also im günstigen Licht und verwechsle nicht das Gute mit dem Schlimmen. Hieraus entsteht es, daß manche aus allem Zufriedenheit, andere aus allem Betrübnis schöpfen." Gracian.

Und da ich mich schon sehr oft mit den Gedanken des Einlebens und des Zurechtfindens in veränderter Umgebung beschäftigt habe, möchte ich gerne diesen Abschnitt in Anwendung bringen — besonders bei euch, die ihr schon einmal „verteilt" wurdet.

Es ist gewiß für niemanden leicht, sich an einen neuen Ort und neue Umgebung zu gewöhnen. Und doch kann man so viel selbst dazu beitragen, damit es baldmöglichst ein erfreuliches, ersprießliches Einleben wird. Man hört so oft: „ja, am Schluß gefiel es mir sehr gut". Warum erst am Schluß? Würde man sich gleich von Anfang an bemühen: „die Dinge nie wider den Strich zu nehmen . . ." Ist das nicht ein guter Vorsatz, der uns, wenn wir ihn uns fest vornehmen, so viel hilft?

Warum wollen wir mit Vergleichen anfangen, die gar keine Berechtigung haben? Man darf und kann nicht ein Privatspital mit einem Bezirksspital vergleichen, ein Bürgerspital nicht mit einem Kreisspital.

„Alle haben eine rechte und eine Kehrseite." — „Ueber viele Dinge hat man sich schon betrübt, über welche man sich würde gefreut haben, hätte man ihre Vorteile betrachtet." Uns allen ist das Hereinfinden nicht einfach geworden, aber man mußte darüber hinwegkommen.

Warum willst du dich wochen-, ja, monatelang kränken, weil du jetzt nicht mehr so persönlich mit deinen Patienten verkehren kannst wie in der Privatklinik? Bedenke doch! So ein Saal voll Männer, die haben eben Auregung unter sich. Diese Patienten haben andere Ansprüche an ihre Schwester als ein netter, einsamer Herr in einem Privatzimmer. Also nimm die rechte Seite: diese Männer wünschen nur deine pflegende Hand, tue ihnen in dieser Beziehung alles zuliebe und du wirst sehen, daß dir auch diese veränderte Lage Befriedigung gibt. Versuche es nur immer wieder, dich in die Lage deiner Patienten zu versetzen, mit ihnen zu leben und es wird dir Freude daraus werden.

„Die Geschicklichkeit besteht im Herausfinden des Vorteilhaften . . ." Oft habe ich bemerkt, daß Schwestern es als eine gewisse Untreue erachten, ein gewisses Fehlen von Herz sogar, wenn man am neuen Ort bald zufrieden ist. Anhänglich sein, dafür bin ich auch, sogar sehr! Aber sonst finde ich es eben undankbar gegen die neue Umgebung, wenn man immer und immer wieder mit Vergleichen kommt. Und der langweilige Refrain kommt: „In X. machten wir die Sache so, dort war alles ganz anders."

Fort damit! Einstellen, Umstellen ist alles! Natürlich können wir es nicht alle gleich schnell. Aber den Willen dazu haben, das können wir alle.

„Oh, Mensch, nicht deine Werke, die alle vergänglich und unendlich klein sind, können Wert und Dauer haben, sondern nur der Geist, in dem du wirktest, in dem du sie vollbracht." Carlyle.

Pour boire du bon thé.

Le thé doit n'être préparé qu'au moment de le consommer; pour une théière contenant la valeur de 6 tasses d'infusion, on prendra environ 10 gr. de thé, soit une cuillerée à bouche.

Il est important de n'employer que de l'eau *tout à fait bouillante,* car c'est sous l'influence d'une grande chaleur que l'infusion est complète et que l'arome se développe dans la plénitude; par conséquent, l'eau qui frémit seulement n'a pas atteint une température suffisante et l'infusion que l'on obtiendrait serait pâle et sans saveur.

Quelle que soit la nature de la théière, métal ou porcelaine, il faut toujours commencer par l'échauffer au moyen d'eau bouillante, que l'on y maintient quelques minutes et que l'on jette ensuite. Après avoir égoutté la théière, on y met la quantité du thé voisine des proportions indiquées ci-dessus, ou la remplit d'eau bouillante et on laisse infuser pendant 6 à 8 minutes, puis on verse dans les tasses.

Si l'infusion durait moins de 6 minutes, elle n'aurait pas la force suffisante; si au contraire elle dépassait 10 minutes, l'infusion présenterait une légère amertume par suite de la dissolution des résines et deviendrait plus astringente en se chargeant de tanin.

Lorsque l'on veut préparer une quantité importante d'infusion, il n'est pas nécessaire de disposer d'un grand récipient, il suffit de mettre la dose calculée dans la théière et d'y faire une infusion concentrée avec les précautions indiquées, puis d'étendre cette infusion par de l'eau bouillante, suivant le goût de chacun, comme cela se pratique en Angleterre et en Russie.

Le thé sain et non frelaté doit avoir un goût agréable et une odeur parfumée; son astringence plus ou moins forte dépend souvent de sa provenance. Lorsque le thé est avarié par l'eau de mer ou l'eau de pluie, les feuilles sont inégalement roulées et décolorées et l'infusion a un goût désagréable. L'infusion faite avec un thé épuisé, autre forme de fraude, se trouble rapidement et ne possède ni l'arome ni le goût du thé. Il faut aussi se méfier des adjonctions de matières colorantes qui sont introduites par certains marchands peu consciencieux, pour masquer l'avarie ou l'épuisement du thé, telles que bleu de Prusse, indigo, curcuma, extrait de campêche, de cachou, etc., etc.

Il est donc préférable d'acheter des thés de provenance connue, tels que les thés Pekoé, thés Pouchong, Souchong, etc., authentiques, plutôt que de s'exposer à consommer tout autre chose que du thé et vendu sous cette dénomination.

Protokoll der XIII. Delegiertenversammlung des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Den 5. Oktober 1924, im Großratssaal in Luzern.

Die Versammlung wurde um 10 Uhr durch den Präsidenten, Dr. de Marval, eröffnet mit einem kurzen Begrüßungswort an die Delegierten und übrigen Teilnehmer, sowie an die Vertreter des luzernischen Gemeinnützigen Frauenvereins Der Präsident weist auf die Wichtigkeit der heutigen Traktanden hin und hofft,

daß trotz der großen Divergenz der Meinungen eine ruhige, sachliche Diskussion stattfinden werde.

Die Präsenzliste ergibt die Anwesenheit von 111 Mitgliedern, wovon 55 Delegierte, und zwar: Zürich mit 14 Delegierten, Bern 11, Basel-Stadt 7, Basel-Bürgerspital 5, St. Gallen 6, Neuenburg 4, Genf 3, Luzern 5.

Zu Stimmenzählern werden ernannt: Pfleger Rahm und Schw. H. Favre.

1. Das Protokoll der letzten Delegiertenversammlung ist im Verbandsorgan (Nr. 12 von 1923) publiziert worden. Ein Antrag auf Verlesung wurde deshalb abgelehnt und das Protokoll genehmigt.

2. Jahresbericht. Um die zu den Verhandlungen zur Verfügung stehende Zeit nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen, erstattet der Präsident nur in Kürze Bericht über die Geschäfte des verflossenen Jahres. Die Mitgliederzahl ist

Sektion	Schwestern	Pfleger	Wochen- und Kinderpflegerinnen	Total 1924	(1923)
Basel	**118**	**17**	**8**	**143**	(142)
Bürgerspital	**54**	—	—	**54**	(56)
Bern	**322**	**10**	**22**	**354**	(334)
Genf	**103**	**17**	**21**	**141**	(128)
Luzern	**52**	**2**	—	**54**	(52)
Neuchâtel	**77**	**5**	**12**	**94**	(100)
St. Gallen	**44**	**7**	**32**	**83**	(76)
Zürich	**412**	**13**	**352**	**777**	(763)
Total	**1182**	**71**	**447**	**1700**	(1651)

um 49 gestiegen. 57 Eintritten stehen 8 Austritte gegenüber infolge von Aufgabe des Berufes oder durch Ableben. Unter den Verstorbenen ist auch die langjährige Kassiererin unseres Bundes: Frl. Emma Dold, Vorsteherin des Pflegerinnenheims in Bern. Der Präsident widmet der Verstorbenen einige warme Worte der Anerkennung. Zu Ehren der Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Dem Vorstand gab viel Arbeit die Statutenrevision, die nun heute zum Abschluß kommen soll. Das Davoser Heim macht erfreuliche Fortschritte. Der Fürsorgefonds hat eine wesentliche Zunahme erfahren.

3. Kassawesen. — Jahresrechnung. Dieselbe wird erstattet von Schwester Maria Quinche. Es verbleibt ein Aktivsaldo von Fr. 2731.75.

Fürsorgefonds. Von Fr. 87,000 ist derselbe bis heute gestiegen auf Fr. 95,790, somit eine Vermehrung um Fr. 8790.

Ueber die laufende Rechnung und die Fürsorgefonds-Rechnung liegen die Berichte der Revisoren vor, welche die Rechnung geprüft und zur Genehmigung empfehlen. Beide Rechnungen werden hierauf von der Versammlung genehmigt.

4. Wahl einer Kassiererin. Die bisherige, Schw. Maria Quinche, sieht sich infolge großer, anderweitiger Inanspruchnahme gezwungen, ihre Demission einzureichen. Unter bester Verdankung der geleisteten Dienste hat der Vorstand dem Gesuch entsprochen und als neue Kassiererin bezeichnet für den Rest der Amtsperiode: Schw. Cécile Montandon, Vorsteherin des Stellenvermittlungsbureaus in Neuenburg. Die Versammlung stimmt bei.

5. Statutenrevision. Um die Diskussion über dieses Traktandum nicht ins Uferlose wachsen zu lassen, macht der Vorstand der Versammlung den Vorschlag, eine Wochen- und Säuglingspflegerin für und eine gegen die Schließung

sprechen zu lassen mit einer Beschränkung der Rededauer auf je 15 Minuten. Es haben sich zu einem Referat bereit erklärt Schw. Lydia Dieterle und Schw. Marianne Rytz. Nach Anhören beider Referate soll dann freie Diskussion walten. Die Versammlung ist mit diesem Vorgehen einverstanden.

Um von vorneherein unrichtigen Auffassungen über die Zusammensetzung des Fürsorgefonds entgegentreten zu können, hat der Präsident durch die Kassiererin eine ungefähre Aufstellung machen lassen. Diese Erhebungen sind so genau als möglich gemacht worden, der Natur der Sache entsprechend war es jedoch nicht möglich, über alle eingegangenen Beträge Aufschluß geben zu können. Es sind eingegangen (in runden Zahlen):

Vom Roten Kreuz		Fr. 20,000
von Herrn C.		„ 880
aus dem Ertrag des Davoser Heims		„ 23,200
Zinse		„ 13,300
vom Krankenpflegepersonal		„ 12,000
von Wochenpflegerinnen		„ 1,560
von den Sektionen		„ 11,000
von Diversen		„ 15,800
von den einzelnen Sektionen in globo erhalten:		
Zürich	Fr. 4400	
Bern	„ 2500	
Basel-Stadt	„ 1300	
Basel-Bürgerspital	„ 1100	
Genf	„ 600	
Luzern	„ 50	
St. Gallen	„ 130	
Die Einnahmen betragen auf heute		Fr. 97,892
die Ausgaben „ „ „		„ 2,100
	Restanz	Fr. 95,792

Das Wort erhält Schw. Lydia Dieterle, St. Gallen: Seit Beginn des Bundes ist die Frage der Abtrennung der Wochenpflegerinnen immer wieder aufgetaucht. Sie begrüßt es daher, wenn heute endlich einmal ein definitiver Entscheid gefällt wird, damit wieder Ruhe in den Verband einkehrt. Wie der Entscheid ausfallen möge, ist ihr Wunsch, daß von nun an ein neuer Geist im Bunde herrschen möge und das alte Vorurteil, die Wochenpflegerinnen seien eine minderwertige Berufsklasse, verschwinden möchte.

Einen Vorteil für den Krankenpflegebund sieht sie aus einer Trennung nicht; da man gemeinsame Ziele hat — Sorge für alternde und kranke Mitglieder, bessere Ausbildung, staatliches Examen — sollte man auch miteinander arbeiten. Durch eine Trennung wird auch die Kontrolle erschwert werden.

Die Krankenschwestern sehen in der Trennung die Möglichkeit, Verwechslungen und Uebergriffen vorzubeugen. Wenn solche vorgekommen, geschahen sie aus Notwendigkeit, durch die Stellenvermittlungen selbst. In gewissen Zeiten besteht eben die Unmöglichkeit, genügend Schwestern zu finden; dann wird man froh sein, gute Wochenpflegerinnen herbeizuziehen. Das Publikum macht auch keinen Unterschied, es kennt nur Schwestern.

Vorteile für die Wochenpflegerinnen bestehen in einer Trennung darin, daß sie endlich einmal Ruhe haben werden; sie sind des Kampfes müde,

sie sagen sich, wenn man uns beim Krankenpflegebund nicht will, so bilden wir eigene Organisationen. Allerdings wird es schwer halten, die nötigen Leute für die Leitung zu finden.

Sie würde es daher als besser ansehen, zusammenzubleiben, aber mit einem neuen Geiste der Versöhnung: anstatt ein Bild der Zwietracht, sollte man ein Bild des Friedens geben.

Anschließend an das Votum von L. Dieterle macht der Präsident Mitteilung, daß der Vorstand in seiner gestrigen Sitzung beschlossen hat, einer allfällig neuen Organisation hilfreiche Hand zu bieten, sei es moralisch oder materiell. Er nimmt als selbstverständlich an, daß die Krankenpflegerinnen unter den Delegierten damit einverstanden sind. Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Ausscheidung von allfälligen Geldern, aus je zwei Mitgliedern beider Kategorien bestehend und unter dem Präsidium eines Zentralvorstandsmitgliedes, ist vorgesehen, wenn es die Wochenpflegerinnen wenigstens wünschen. Diese Kommission würde dann einen Fachmann beiziehen über die finanziellen Fragen. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. Die Bezeichnung der Delegierten soll im Laufe des Nachmittags erfolgen, nachdem die Wochenpflegerinnen Gelegenheit gehabt haben werden, sich vorher darüber zu besprechen.

Schw. Marianne Rytz, Vorsteherin des Säuglingsheims Bern: Die Frage des Ausschlusses hat ihr anfänglich Bedenken verursacht; die bisherigen Besprechungen haben zum Teil auch ergeben, daß über die Arbeit der Wochenpflegerinnen eine große Unklarheit herrscht. Sie haben es aber mit Gesunden und Kranken zu tun, sie sind Pflegepersonen wie die andern Schwestern auch. Aber ihre Ausbildung muß eine verschiedene sein. Das ist auch der Grund, warum sie es für vorteilhafter hält, wenn die Wochenpflegerinnen eine eigene Organisation bilden würden; in einem zu großen Verbande, wo verschiedene Kategorien beieinander sind, ist dies nicht möglich. Wenn Schließung beschlossen wird, so muß eben auch eine Trennung folgen und Bildung eines eigenen Verbandes. Das wird nicht hindern, daß in großen Fragen zu gemeinsamen Zielen miteinander gearbeitet werden kann. Bevor aber eine Trennung stattfindet, müssen die Wochenpflegerinnen natürlich orientiert sein, wie sich der Krankenpflegebund dazu stellt, daher begrüßt sie die Einsetzung der Kommission; erst dann, wenn die Verhältnisse abgeklärt sind, dürfen die Wochenpflegerinnen an den Austritt aus dem Krankenpflegebund denken. Eine Aenderung in der Stellenvermittlung braucht nicht unbedingt zu erfolgen. Vielleicht ist das bei großen Verbänden mit guter Kasse möglich; sonst braucht für die Vermittlung nichts geändert werden als die Kassaführung. Sie hofft, daß die „Blätter für Krankenpflege" auch eventuell einem neuen Verbande zur Verfügung gestellt werden können; ein eigenes Blatt zu halten, würde für den Anfang wenigstens zu kostspielig sein.

Sie ist überzeugt, daß in der Frage der Gelderausscheidung in gerechter Weise vorgegangen werden wird. Auch darf man sich durch materielle Sachen nicht zu sehr beeinflussen lassen. Man kann wohl getrennt arbeiten, aber zu gemeinsamen Zielen wird man auch zu finden sein.

Pfleger Keller, Zürich, gibt einen Rückblick auf die Behandlung der Schließungsfrage in der Sektion Zürich. Die Verschiedenheit der Ausbildung scheint ihm Grund zur Schließung und folgender Abtrennung zu sein. Auch ist der Bestand der Sektion Zürich zu groß, um den nötigen Kontakt des Vorstandes mit seinen Mitgliedern zu ermöglichen. Ein kleinerer Verband scheint ihm mehr leisten zu können. Er stellt sich vor, daß die neue Organisation als Untergruppe dem Verband angegliedert werden könne.

Dr. Sutter, St. Gallen: Wenn auch zugegeben ist, daß die Ausbildung der Wochenpflegerinnen eine andere ist als die der übrigen Schwestern, so spielt für die Pflege nicht nur die Ausbildung, sondern auch Charakter und Pflichtbewußtsein eine große Rolle. Er selbst hat in seiner Klinik mit beiden Kategorien zu tun und hat die Wochenpflegerinnen sehr schätzen gelernt. Eine Förderung der Ausbildung der Wochenpflegerinnen scheint ihm durch eine Ausstoßung erschwert zu sein, auch werden sich für die Gründung eines neuen Verbandes finanzielle Schwierigkeiten ergeben. Ein vom St. Galler-Verband angegangener Jurist hat sich übrigens dahin ausgesprochen, daß ein Beschluß, eine Trennung herbeizuführen, ungesetzlich wäre, da dadurch eine Aenderung des Zweckes des Vereins erfolge; es sei denn, ein solcher Beschluß würde von $^4/_5$ der Mitglieder gefaßt. Da die Wochenpflegerinnen über die finanziellen Folgen einer Schließung heute noch nicht genügend orientiert sind, scheint es ihm auch heute nicht der richtige Moment zu sein, über eine Trennung abzustimmen. Zu der vorgeschlagenen Kommission hat er volles Vertrauen, aber diese sollte zuerst Vorschläge machen und darüber beraten, und erst nachher sollte darüber abgestimmt werden.

Dr. Ischer macht aufmerksam, daß es sich heute gar nicht um eine Trennung handle, sondern um Schließung. Von St. Gallen ist ihm ein juristisches Gutachten zugestellt worden, mit dem Ersuchen um Veröffentlichung in den Blättern. Das hat er aber ablehnen müssen. Schon bei der Beratung im Zentralvorstande hat man es abgelehnt, Juristen in die Sache hineinzuziehen; man wollte versuchen, selber die Fragen zu lösen, um sie nicht zum Tummelplatz juristischer Kontroversen zu machen. Nach Eintreffen des St. Galler Gutachtens hat er sich dann auch bei mehreren Juristen erkundigt, die aber zu einer gegenteiligen Auffassung kamen. Er warnt vor der Zuziehung von Juristen, wodurch eine ruhige Ausscheidung verunmöglicht werde, zum Schaden der Bundeskasse, des Fürsorgefonds und des Ansehens des Krankenpflegebundes.

Pfleger Schenkel sieht weder für die eine noch für die andere Kategorie einen Vorteil in der Schließung. Die Wochenpflegerinnen sind eben auch als Krankenschwestern zu taxieren. Die Krankenkassenverbände zählen die Wöchnerinnen zu den Kranken. Seinerzeit war auch ein Chaos in der Ausbildung der Krankenschwestern; das hat sich, dank des Pflegebundes, gebessert. Das gleiche sollte auch für die Wochen- und Säuglingspflegerinnen möglich sein und ist seit einigen Jahren auch bereits erfolgt. Eine Kontrolle gegen Uebergriffe scheint ihm bei größern Verbänden leichter zu sein als bei kleinen. Er begreift nicht, warum man trennen will, um nachher doch zusammenzuarbeiten; bleibt man zusammen, so kann das besser geschehen.

Nachdem noch einige Voten für und gegen Schließung gefallen sind, erfolgt Abstimmung über § 1 des Statutenentwurfes.

Fassung 1:

„Der schweizerische Krankenpflegebund stellt sich die Aufgabe, das freie Krankenpflegepersonal zu organisieren, dasselbe beruflich zu heben und ökonomisch zu fördern. Er hat seinen Sitz am Wohnort des jeweiligen Präsidenten."

wird mit 35 gegen 17 Stimmen angenommen. Es können also in Zukunft keine Wochen- und Säuglingspflegerinnen mehr aufgenommen werden.

Die übrigen Paragraphen des Statutenentwurfes werden nach einigen redaktionellen Zusätzen genehmigt und hierauf die Statuten in globo mit 43 gegen 1 Stimme angenommen.

Der Präsident dankt für die ruhige, sachliche Diskussion, und hofft, die heutigen Beschlüsse werden zum Wohl beider Organisationen führen.

Da die Delegierten bereits zugestimmt haben, die Gründung einer neuen Organisation möglichst zu erleichtern, schlägt der Präsident im Auftrag des Zentralvorstandes vor, vom Ueberschuß der Zentralkasse von Fr. 2700 einer allfällig neu sich bildenden Organisation der Wochenpflegerinnen Fr. 1000 zur Verfügung zu stellen zur Bestreitung der ersten Auslagen. Der Rest des Saldos soll auf neue Betriebsrechnung gebucht werden. Die Versammlung ist damit einverstanden.

7. Anträge der Sektionen: a) St. Gallen möchte durch den Zentralvorstand die Frage prüfen lassen, ob in den neuen Statuten nicht ein Passus über die Urabstimmung aufzunehmen sei. Schw. L. Dieterle begründet kurz die Anregung. Der Präsident nimmt gerne die Anregung entgegen.

b) Aus der Sektion Zürich wurde durch Schw. Schönholzer ein Antrag eingereicht, die Amtsdauer der Delegierten festzusetzen. Da diese Frage in die Kompetenz der Sektionen fällt, kann sie hier nicht behandelt werden.

c) Ein weiterer Antrag von der gleichen Schwester lautet auf Schutz einzelner Trachtenbestandteile, wie Knöpfe, Haubenband usw. Der Vorstand ist auch hier bereit, die Vorschläge zu prüfen.

8. Davoser Heim. Dr. Ischer gibt einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des Heims. Infolge ungünstiger baulicher und hygienischer Verhältnisse mußte das Heim verlegt werden. Es gelang, ein hübsches Haus auf drei Jahre zu mieten mit Vorkaufsrecht. Das Haus, die „Villa Sana", ist sehr günstig gelegen, bietet bedeutend mehr Platz und kann 35 Betten fassen. Darin zeigt sich eine erste Auswirkung unseres Fürsorgefonds. Erholungsbedürftige Schwestern können so zu bescheidenen Preisen Aufnahme finden.

9. Dr. Ischer gibt zu Protokoll, daß die Direktion des schweizerischen Roten Kreuzes auf seinen Antrag hin beschlossen hat, vom 1. Januar 1925 an den Abonnementspreis für die von den Sektionskassen bezahlten Abonnemente von Fr. 4 auf Fr. 3 zu reduzieren. Er weist ferner darauf hin, daß die „Blätter für Krankenpflege" wie bisher den Wochenpflegerinnen zur Verfügung stehen werden.

Damit sind die Traktanden erledigt. Der Präsident erklärt um 12^{30} Uhr Schluß der Sitzung, unter bester Verdankung für das Ausharren.

Die nachmittags in Hertenstein vorgenommene Abstimmung ergab folgende Nominationen für die Ausscheidungskommission:

vom Schwesternpersonal: Blanche Gygax
Dora Calonder
vom Wochenpflegepersonal: Anna Barth
Marianne Rytz
als Präsident wird bezeichnet: Dr. de Marval.

Luzern, den 5. Oktober 1924.

Der Präsident: sig. Dr. de Marval.
Der Protokollführer: sig. Dr. Scherz.

Vorbesprechung zur Gründung eines Bundes schweizerischer Wochen- und Säuglingspflegerinnen.

Die an der Delegiertenversammlung in Luzern anwesenden Wochen- und Säuglingspflegerinnen wählten zum provisorischen Vorstand die Schwestern: Anna Barth,

Aktuarin; Marie Großhans, Kassiererin; Hanna Kißling, Marianne Rytz, Friedy Seiler und Lydia Dieterle, Protokollführerin.

Von diesen wurden abgeordnet in die vom Zentralvorstand vorgeschlagene Kommission zur Prüfung der Trennungsgeschäfte Schwn. Marianne Ritz und Anna Barth.

Mit Frau Oberin Leemann und Herrn Dr. Jenny wurde die Frage der einheitlichen Ausbildung besprochen. Die Schwn. Hanna Kißling und Lydia Dieterle wurden beauftragt, nach Entwürfen zu einem Abzeichen zu suchen. Sektionen sollen angestrebt werden in Zürich, St. Gallen, Bern und Genf.

Die Wochen- und Säuglingspflegerinnen des Krankenpflegebundes, und namentlich solche, die ihm noch nicht angehören, welche wünschen, einer dieser zu gründenden Sektionen beizutreten, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens Ende Dezember zu melden:

in Zürich bei Schw. Anna Barth, Stellenvermittlung
in St. Gallen bei Schw. Lydia Dieterle, Säuglingsheim
in Bern bei Schw. Marianne Rytz, Mütter- und Säuglingsheim
in Genf bei Mlle Girod, rue Charles Bonnet 10
die Schwestern des Kinderheims Aarau bei Schw. Friedy Seiler.

Zu dieser Anmeldung sind nötig: Name, Adresse, eventuell Sektionszugehörigkeit. Es wird betont, daß alle Schwestern im Krankenpflegebund bleiben sollen, bis sie in die neue Organisation aufgenommen worden sind.

Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections.

Krankenpflegeverband Bern.

Die diesjährige Hauptversammlung fand statt am 1. Oktober im neuen Lehrsaal der Pflegerinnenschule des Roten Kreuzes im Lindenhof. Es hatte sich zirka ein halbes Hundert Mitglieder eingefunden.

Nach Verlesen und Genehmigung des letzten Protokolls erstattete der Präsident, Dr. Scherz, den Jahresbericht. Er gedachte in warmen Worten der verstorbenen Frau Vorsteherin Emma Dold, welche seit Gründung des Verbandes dessen besorgte Kassiererin war. Noch weitere Mitglieder wurden vom Tod abberufen. Es sind dies die Schwn. Luise Kreis, Lydia Widmer, Margrit Favey und Margrit Wälti. Zu Ehren der Verstorbenen erheben sich die Anwesenden. Der Vorstand hat in drei Sitzungen die Geschäfte des Verbandes erledigt. Zu den Geschäften gehört auch die Aufnahme von Mitgliedern. Von 31 Angemeldeten mußten zwei wegen ungenügender Eignung zurückgewiesen werden. Der Vorstand macht es sich zur Pflicht, die Aufnahmsgesuche genau durchzuprüfen, besonders wenn es sich um Kandidaten handelt, die sich bereits früher bei andern Sektionen gemeldet hatten, dort aber entweder auf später vertröstet oder abgewiesen worden waren. Die Gefahr, daß etwa mal persönliche Momente eine Nichtaufnahme bewirken, ist nicht ausgeschlossen.

Mit verschiedenen Spitälern wurden Verhandlungen angeknüpft zur Uebernahme von eigenen Spitalstationen durch den Krankenpflegebund, die bis jetzt allerdings noch zu keinem Ergebnis geführt haben. Von der Abhaltung eines Blumen- oder Kartentages zur Finanzierung der Hilfskasse mußte für dieses Jahr abgesehen werden, da allerlei andere Veranstaltungen den Erfolg beeinträchtigt hätten.

Im allgemeinen ging die Tätigkeit des Verbandes, wie gewohnt, in ruhigen Wegen. Es sollen diesen Winter wieder monatliche Zusammenkünfte zur Anhörung von belehrenden Vorträgen abgehalten werden. Der Versuch ist schon mehrmals gemacht worden, scheiterte aber in seiner vollen Ausführung immer wieder an der Interesselosigkeit der Mit-

glieder, die sich durch den schwachen Besuch kundgab. Wird's wohl diesen Winter besser werden?

Auch über die Kassarechnung referiert der Präsident. Den Einnahmen von Fr. 4800 stehen Ausgaben von rund Fr. 2300 gegenüber. Der Saldo wird unter Zustimmung der Versammlung verteilt wie folgt:

in die bernische Hilfskasse	Fr. 1500
an die Stellenvermittlung	„ 400
in den schweizerischen Fürsorgefonds . . .	„ 150
in die Betriebskasse	„ 450
	Fr. 2500

Die Hilfskasse weist eine Zunahme von Fr. 2112 gegenüber dem Vorjahr auf und hat nun **Fr. 16,236. 80** erreicht.

Die Mitgliederzahl hat sich um 20 erhöht. 29 Aufnahmen stehen 9 Austritte gegenüber (durch Tod 4, Aufgabe des Berufes 1 und Uebertritt in andere Sektionen 4). Sie beträgt nun **354** (im Vorjahr 334).

Die Stellenvermittlung weist auf: 415 Pflegerinnen
17 Wärter
3 Vorgängerinnen
Total 435 Vermittlungen mit 9083 Pflegetagen.

An Stelle der verstorbenen Frau Vorsteherin Dold wurde als neue Kassiererin gewählt Schw. Jeanne Lindauer, die neue Vorsteherin des Pflegerinnenheims in Bern. Die bisherigen Rechnungsrevisoren, Schw. Elise Senn und Wärter E. Kohler, bleiben in ihrem Amt bestätigt.

Zu Delegierten für die Delegiertenversammlung in Luzern werden bestimmt: die Schwn. Wüthrich, Schneeberger, Witmer, Keller, Hübscher, Wenger, Hofer, Senn und Rytz, die Wärter Schenkel und Kohler.

Ueber die Traktanden der Delegiertenversammlung referiert der Präsident. Das Haupttraktandum bildet immer noch die Statutenrevision. Es ist zu hoffen, daß diesmal ein endgültiger Bescheid getroffen wird.

Nach Beendigung der Verhandlungen hielt ein von der Pflegerinnenschule gespendeter Tee die Teilnehmer noch längere Zeit beisammen. Solovorträge in Violine und Gesang von jüngeren Schwestern der Schule, sowie die Vorführung von herrlichen Bildern, u. a. auch des Jungfraugebietes, mit dem neuen Projektionsapparat der Pflegerinnenschule, wurden mit Beifall und bestem Dank entgegengenommen.

Krankenpflegeverband St. Gallen.

Monatsversammlung, Sonntag, den 26. Oktober, um 20 Uhr, im Rotkreuz-Haus, innerer Sonnenweg 1a, St. Gallen.

Verloren gegangen: die Broschen **Nr. 1402** und **1480.**

Krankenpflegeverband Zürich.

Einladung zur Monatsversammlung

auf Donnerstag, den 30. Oktober 1924, um 20 Uhr, im „Karl der Große" (roter Saal). Thema: „Plauderei über Schwerhörigenfürsorge", von Schw. Berta Baur, und Berichte von der Delegiertenversammlung.

Es ladet herzlich ein **Der Vorstand.**

Versammlung der Wochen-Säuglingspflegerinnen der Sektion Zürich.

Unsere Wochen-Säuglingspflegerinnen von Stadt und Land werden dringend und herzlich eingeladen, am Donnerstag, den 23. Oktober, um 15 Uhr, sich einzufinden im roten Saal des alkoholfreien Restaurants „Karl der Große" zur Besprechung verschiedener interner Angelegenheiten. **Das Bureau.**

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Krankenpflegeverband Basel-Bürgerspital. — Aufnahmen: die Krankenschwn. Elsa Müller, geb. 1898, von Basel; Elsa Maron, geb. 1901, von Berlingen.

Neuanmeldungen: Schwn. Frieda Fazis, geb. 1899, von Weil; Maja Balmer, geb. 1898, von Basel; Julie Preiswerk, geb. 1897, von Basel; Lina Meyer, geb. 1894, von Villmergen.

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahmen: Schwn. Ida Julie Vögeli, geb. 1892, von Leibstatt; Frieda Keller, geb. 1895, von Obertal.

Neuanmeldung: Schw. Berta Hug, geb. 1892, von Bassersdorf.

Austritt: Schw. Marianne Keller, wegen Uebertritt in die Sektion Genf.

Section de Genève. — *Transfert* de la section de Zurich dans celle de Genève: Sœur Anna Morf.

Demandes d'admission: Sœur Berthe Zwahlen, 1890, de Wahlern; Mlles Hilda Steinmann, 1895, de Bischofingen (Bade, Allemagne); Marie-Louise Klingert, 1887, de Oberlanda (Bade); M. Hans Aeschbacher, 1896, de Eggiwil.

Admissions définitives: Sœur Ida Spargnapani et Mlle Marie Kühne.

Krankenpflegeverband Luzern. — Aufnahmen: Schwn. Marie Bühler, von Emmen; Luise Hofstetter, von Zug.

Krankenpflegeverband St. Gallen. — Aufnahmen: die Krankenschwn. Lina Thalmann, von Fischingen; Margrit Gasser, von Schaffhausen.

Uebertritt aus der Sektion Zürich: Schw. Berta Tanner, von Schaffhausen.

Neuanmeldung: die Krankenschw. Hermine Stump, geb. 1894, von Alterswilen.

Austritte: die Krankenschw. Ida Spargnapani, wegen Uebertritt in die Sektion Genf; die Wochenpflegerin Elisabeth Mühlhäuper, wegen Verheiratung.

Krankenpflegeverband Zürich. — Aufnahmen: die Krankenschwn. Leny Häusler, von Stuttgart; Gertrud Mittelholzer, von Herisau; Mina Richli, von Trasadingen; Anna Keller, von Siblingen (Korrektur, bei der Anmeldung stand Hedwig Keller).

Neuanmeldungen: die Krankenschwn. Emma Schmidli, geb. 1893, von Dättlikon; Frieda Hiltbrunner, geb. 1889, von Wyßachen; Maria Alpsteg, geb. 1895, von Dürrenäsch; Sophie Schaad, geb. 1891, von Weinfelden; Maria Werchmann, geb. 1896, von Schaffhausen.

Austritt: die Krankenschw. Elisabeth Knapp, wegen Aufgabe des Berufes.

Aus den Schulen.

Kinderheim und Kinderpflegerinnenschule des Samaritervereins Aarau. — Am 9. September fand das Examen des 17. Kinderpflegerinnenkurses statt. Alle sechs Kandidatinnen bestanden dasselbe mit gutem Erfolg und konnten diplomiert werden. Die Namen der neuen Schwestern lauten: Hermine Böhi, von Schönholzerswilen; Marguerite Coradi, von Ober-Neunforn; Martha Knecht, von Stein a. Rh.; Elsa Merz, von Menziken; Lilly Vogel, von Kappel (Solothurn); Martha Werdenberg, von Allschwil.

Am 1. Oktober begann der 18. Kurs mit 8 Schülerinnen.

Bern. Rotkreuz-Pflegerinnenschule Lindenhof. — † Schw. Margrit Wälti. Unsere liebe Schw. Margrit Wälti, von Kappelen bei Aarberg, starb am 9. September im Alter von 40 Jahren. Als Schülerin des 28. Kurses trat sie im April 1913 in die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern ein. Sie arbeitete mit Hingebung im Lindenhof, im Inselspital, im Bürgerspital Basel, in der Privatpflege. Vor zirka 5 Jahren gründete sie in Wengen ein Kinderheim. Schon von Jugend auf machte sich ein Magenleiden bei ihr bemerkbar, dem sie vielleicht nur zu wenig Beachtung schenkte; sie vergaß sich selber über den ihr anvertrauten Pfleglingen. Nach einer Magenoperation in Wengen entschlief sie an Herzschwäche. In Kappelen haben wir unsere aufopfernde, gütige Schwester Margrit zur letzten Ruhestätte begleitet.

Von befreundeter Seite erhalten wir folgende Zeilen:

Wer das Glück hatte, mit der lieben Entschlafenen zu tun zu haben, seien es Mitschwestern, Patienten oder Kinder, der empfand bald, daß es nicht angelernte berufliche Tüchtigkeit allein war, die uns zu ihr hinzog und ihr unsere Liebe und Anhänglichkeit gewann, sondern eine wahre Herzensbildung und Seelengüte. Es war einem wohl unter ihrem Dach und ihrer Pflege. Wie strahlten der Kinder Augen, wenn ihnen ihre liebe Schwester irgendeine Freude bereitete, ihnen eine schöne Geschichte vorlas oder mit ihnen auszog in die schöne Umgebung. Aber auch ihr Blick schien verklärt, wenn sie die ihr anvertraute Kinderschar froh und munter um sich wußte.

Wie oft hörte man von ruhe- und erholungsbedürftigen Schwestern: „Ich gehe in meinen Ferien nach Wengen zu Schw. Margrit, dort ist man gut aufgehoben." Für alt und jung hat sie wahrhaft mütterlich gesorgt, ihre beste Kraft für sie hingegeben. Und wenn scheinbar das Tagewerk zu Ende und ihre Pfleglinge zur Ruhe gegangen, da hat sie wie eine Mutter noch bis tief in die Nacht hinein gearbeitet und gesorgt.

Lebe wohl, liebe Schwester! Wir behalten dir ein freundliches, dankbares Andenken übers Grab hinaus. Möge auch zu dir einst der Herr sprechen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen. Ich will dich über vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!" C-M.

La purée des pommes de terre.

La purée des pommes de terre bien écrasée, légère et blanche, est un plat des plus agréables au convalescent qui commence à avoir bon appétit.

Il importe:

1. De choisir des pommes de terre bien farineuses; l'early rose est une des espèces convenant le mieux; la pomme de terre dite «saucisse» convient aussi. Ne pas employer la hollande qui sera plutôt réservée pour les plats où la pomme de terre doit être présentée entière. Les pommes de terre nouvelles ne donnent pas de bonnes purées.

2. De bien laver et brosser les pommes de terre. Il est d'usage de les faire cuire sans les éplucher (en robe de chambre)*): un palais délicat trouverait un goût de terre à la purée, lorsque celle-ci aurait été faite avec des pommes de terre mal lavées.

3. De faire cuir bien à point les pommes de terre. La cuisson à la vapeur dans la marmite spéciale bien connue serait l'idéal; mais il faut se contenter des ustensiles dont on a à la disposition. Mettre peu d'eau dans la marmite ou dans la casserole employée. Les pommes de terre du fond baigneront dans l'eau, celles de la surface cuiront à la vapeur.

*) Lorsqu'on doit faire une grosse quantité de purée (hôpitaux, pensionnats, etc.), il est préférable d'éplucher les tubercules.

Les classiques disent de mettre les pommes de terre à l'eau froide, mais on peut les mettre également à l'eau bouillante.

Mettre du sel dans l'eau si la purée n'est pas destinée à un malade au régime déchloruré.

Bien couvrir le récipient.

La pomme de terre est cuite lorsqu'un couteau y entre aisément. Ne pas les laisser éclater en prolongeant la cuisson, les pommes de terre seraient trop copieusement imbibées d'eau et deviendraient aqueuses.

Eplucher les pommes de terre sans les laisser refroidir, les passer au presse-purée (ce qui est plus rapide), ou à défaut, à la passoire ou au tamis. S'installer sur le bout du fourneau, toujours pour éviter le refroidissement trop complet de nos légumes.

Verser un peu de lait bien chaud (préalablement bouilli), tourner vigoureusement; reverser un peu de lait, tourner toujours vigoureusement avec une solide cuillère de bois, verser encore du lait, battre au besoin si on a la force. La purée doit devenir légère et mousseuse.

A ce moment, cesser de mettre du lait, la purée deviendrait une crème et perdrait cette légèreté agréable. La rapprocher du foyer, la faire bien chauffer en tournant toujours, mais en évitant de la laisser bouillir. Ajouter, si l'on veut, un morceau de beurre frais, et servir.

Si l'on désire augmenter la valeur alimentaire de cette purée (pour les tuberculeux par exemple), on peut, comme le conseille pour d'autres mets le docteur Courcoux (*Infirmière française*, n° 1, page 9), ajouter à la purée une certaine quantité de gruyère rapé, fromage dont la valeur nutritive est considérable. Verser cette nouvelle préparation dans un plat allant au four, couvrir la surface d'une couche de gruyère, mettre de ci de là quelques noisettes de beurre, et faire dorer au four. C'est le délicieux gratin dauphinois.

L. C.

Ausbildungskurs in Tuberkulosepflege und -fürsorge.

3.—8. November 1924.

Montag: Besuch des Sanatoriums Heiligenschwendi. Abends in Bern: Lichtbildervortrag über „Der Tuberkelbazillus als Menschenschädling".

Dienstag und Freitag, vormittags: Arztsprechstunde (Dr. Lindt) in der Fürsorgestelle Bern (je fünf Teilnehmer).

Dienstag, nachmittags, Donnerstag, vor- und nachmittags, Freitag, nachmittags: Je zwei Teilnehmerinnen begleiten je einen halben Tag lang die Krankenschwester bei ihren Besuchen; je zwei begleiten die drei Fürsorgerinnen bei den Heimbesuchen.

Mittwoch: Besuch der Tuberkulose-Ausstellung in Murgenthal.

Samstag, vormittags: Gemeindespital Bern (Desinfektion u. a.). Nachmittags: Kurzes Examen und Schluß.

Jeweilen abends von 6—7 Uhr, eventuell 8—9 Uhr, theoretischer Unterricht durch Dr. med. Schatzmann, Dr. med. Lindt und Dr. med. Kürsteiner.

Zugelassen werden zu diesem ersten Kurs nur ausgebildete Krankenschwestern und Diakonissinnen im Gemeindedienst, Spitaldienst oder freier Tätigkeit.

Kursgeld Fr. 5. Kost, Logis und Reise nach Heiligenschwendi und Murgental sind frei.

Anmeldungen mit Angabe von Name, Alter, Adresse und bisheriger Tätigkeit nimmt bis 25. Oktober entgegen

Für die Kursleitung:
Dr. med. Kürsteiner, Wabernstraße 22, Bern.

Stimmen aus dem Leserkreis. — Echos de nos lecteurs.

Aus dem Kapitel des Schweigens.

Ob ich eigentlich diese Geschichte weiter erzählen darf? — Ich war heute bei einer feinen, älteren Schwester zu Besuch. Sie hat schon sehr viel erlebt, und ich weiß nicht, sah sie mir an, daß Schweigen nicht meine Stärke ist, auf jeden Fall erzählte sie mir diese Episode.

Schw. Anna war in einem großen Spital eben auf Scharlach-Absonderung. Als ihr der Oberarzt mitteilte: „Schw. Anna, Sie bekommen heute einen Privatpatienten. Schauen Sie zu, daß Nr. 10 in Ordnung ist. Ein armer, alter Herr ist es. Er hatte erst Lungenentzündung, dann Brustfellentzündung und nun hat der Aermste noch einen Scharlach bekommen. Also: das Zimmer soll in Ordnung sein, er kommt im Lauf des Tages." „Gut, gerne", antwortete die Schwester.

Gleich darauf hatte Schw. Anna das Zimmer in Ordnung gebracht und dachte weiter nicht mehr an den Patienten. Sonderbar war es ihr ja schon, daß der Patient abends 7^{30} Uhr noch nicht da war. Das Telephon ging, die Schwester wurde daran gerufen, der Herr Oberarzt läutet an! Was mag er wohl wollen? Ach, das Nr. 10!

Und er telephonierte, wird ungehalten und macht Schw. Anna Vorwürfe, daß sie sich nicht um den Patienten gekümmert hat. Aber, meinte die Schwester, ich ahnte ja nicht, daß ich den Patienten hätte holen sollen. Herr Oberarzt sagten mir nichts davon und das ist doch sonst nicht so. Ich dachte bestimmt, Sie würden ihn schicken. Der Doktor machte weiter Vorwürfe, die Schwester hörte still zu. Der Arzt frug von Zeit zu Zeit: „Sind Sie noch da, Schwester?" „Ja, Herr Oberarzt!" Endlich wurde er fertig. Schw. Anna war ganz bestürzt und konnte die ganze Sache nicht recht verstehen.

Am Abend saßen die Schwestern wie gewohnt noch ein wenig beisammen. Die andern sahen wohl, daß Schw. Anna gedrückt war. Was fehlt auch Dir? Und sie erzählte: der Oberarzt sei so ungehalten über sie und doch fühle sie sich nicht schuldbewußt. Die andern Schwestern meinten gleich: Sei doch nicht dumm, läute doch der Oberschwester an, das ließen wir uns nicht bieten und — wie die netten Phrasen alle heißen. Nein, sagte Schw. Anna, ich bin nicht fürs Weitersagen und Klagen — und schwieg.

Am andern Morgen kam der Oberarzt: „Schwester", meinte er, „was haben Sie wohl gestern von mir gedacht?" Er lächelte. „Denken Sie", erzählte er der Schwester, „ich war gestern mit 15 Kollegen zusammen, wir sprachen über dies und das — schließlich auch über die Schwestern. Meine Kollegen meinten: Ach, die erzählen doch immer gleich alles der Oberin, sie klatschen gleich. Da machte ich die Wette: Schw. Anna schweigt, und läutete Ihnen an. Sehen Sie, Schwester, ich habe durch Sie die Wette gewonnen."

Das Einvernehmen zwischen dem Arzt und der Schwester hatte sich durch diesen kleinen Zwischenfall nur noch verstärkt. Schw. J. M.

Lettre d'une infirmière.

Littoral belge, août 1924.

Monsieur le rédacteur,

Je suis très heureuse de pouvoir, par l'intermédiaire de notre Bulletin, communiquer à mes collègues quelques-unes de mes impressions.

En Belgique, comme en Suisse, des âmes généreuses ont reconnu que la carrière d'infirmière est faite d'abnégation et de dévoûment.

Cette année, toutes les infirmières du pays, belges et étrangères, ont le privilège de bénéficier pendant leurs vacances d'un Home situé à la Panne, petite ville tranquille sur la mer du Nord.

Enchantée de mon séjour ici, je prie chaque infirmière suisse d'adresser avec moi un salut de reconnaissance à Sa Majesté la reine de Belgique, ainsi qu'aux généreux donateurs et fondateurs de cette belle œuvre. La maison est aménagée simplement, mais avec goût; nous nous sentons chez nous, car nous avons été accueillies par une charmante directrice Melle Everard, qui se charge d'agrémenter par son amabilité et sa gaîté, le séjour de ses hôtes. La villa se compose de chambres à coucher à un, deux, trois et quatre lits, grandes pièces bien éclairées, une belle salle à manger et un salon intime, plus le bureau de la directrice. La nourriture est simple et bonne, les menus suffisamment variés.

Autour de la ville nous pouvons nous promener sur un grand espace de terrain couvert d'arbustes sauvages, repaire d'un grand nombre d'animaux. De là, c'est un coup d'œil d'ensemble si beau qu'il ne lasse pas même les yeux les plus fatigués. La mer qui offre à chaque instant la vue de ses teintes variées et de ses moutons blancs; le soir nous écoutons sa plainte! Connaissez-vous ce gémissement? C'est un murmure perpétuel que l'on déteste ou qu'on aime follement. Pour moi, cette puissance mystérieuse m'attire; j'aime la mer comme j'aime les cîmes neigeuses de nos hautes montagnes. Sa force et sa beauté nous inspirent.

Il est évident que je parle ici de la mer sauvage et naturelle, et non pas des plages mondaines. Les Dunes s'étendent à perte de vue et c'est amusant d'escalader ces petites montagnes de sable, et de s'y perdre. Vous croyez arriver au but, et vous vous trouvez devant un nouveau monticule, et ainsi vous pouvez aller pendant des heures.

Les couchers de soleil n'ont pas moins de charme que chez nous; cette boule dorée suspendue à l'horizon, fait songer aux couchers de soleil sur le Bosphore, et vous donne une vague idée d'un crépuscule en Orient. Cette heure mauve vous pénètre jusqu'au fond de l'âme! A toutes ces beautés vous sentez quelque chose de divin et vous éprouvez ce besoin suprême d'adorer. .....

La Panne restera célèbre dans l'histoire de la dernière guerre, car leurs Majestés y ont habité pendant les années terribles. Dans la salle d'opérations de l'hôpital militaire de l'Océan, Elisabeth, reine des Belges, fit ses expériences d'infirmière sous la direction du grand chirurgien Lepage. Cet exemple frappant, ne doit-il pas être un réconfort moral pour toutes les infirmières? Si, dans les heures pénibles de la vie, vous êtes parfois découragées, jetez un regard en arrière et songez qu'en Belgique, un cœur de souveraine vous a donné un bel exemple et vous conserve toute sa sympathie.

D. Piot, infirmière de l'hôpital de Charleroi.

Zum Kapitel der billigen Fahrtaxen.

Beim Durchschreiten unserer Bahnhofhallen fallen mir immer die in rot und blau leuchtenden Plakate besonders in die Augen, auf welchen es heißt: „Vergnügungszug nach dem Vierwaldstättersee", „Sportzug ins Engadin", „Extrazug zu stark ermäßigten Preisen anläßlich des X-Festes, der Ausstellung usw."

Als ich nun letzthin wieder bei diesen Tafeln vorbeikam, ging mir der Ausspruch einer Mutter durch den Sinn, deren Sohn schon monatelang im Sanatorium krank darniederliegt: „Ich würde meinen Sohn so schrecklich gern wieder einmal sehen, aber ich kann es mir nicht leisten, diese teure Reise zu unternehmen." Aehnliche Aussprüche haben wir Schwestern alle schon oft und oft mit ohnmächtigem Bedauern anhören müssen von Angehörigen, die ihre Kranken nicht besuchen

können, sowie von Patienten, die auf die Freude eines Besuches verzichten müssen wegen der gar zu teuren Reisebillette.

Wäre es wohl nicht möglich, die Vergünstigungen, welche unsere Freude und Erholung suchenden Mitbürger genießen, auf irgendeine Weise auch denen zuteil werden zu lassen, die aus Pflichterfüllung, aus Sehnsucht, aus dem Wunsch heraus, einem kranken Angehörigen eine unendlich große, vielleicht gar letzte Freude zu bereiten, eine Reise unternehmen möchten? Die meisten unserer Sanatorien liegen fernab von den großen Verkehrsstraßen; es brauchen lange nicht immer arme Leute zu sein, um die Ausgaben für eine so große Reise mit ihrem Budget nicht vereinigen zu können.

Wir glauben nun, mit der Bitte an unsere Bahnbehörden gelangen zu dürfen, eine Tarifmaßnahme zu treffen, welche Krankenbesuche in Sanatorien etwas erleichtert. Es ist nicht einfach Gefühlsduselei, die uns diese Bitte stellen läßt. (Wir Schwestern verlieren diese Eigenschaft gewöhnlich so mit den Jahren!) Es ist Mitgefühl mit unsern kranken Mitschwestern und Mitbrüdern, die Woche für Woche, Monat für Monat ihre ganze innere Kraft aufbringen müssen, um geduldig auf ihre Wiederherstellung zu warten, und die so fürchterlich „blangen" (leider oft umsonst) auf den Augenblick, da sie wieder einmal in das liebe, heimelige Angesicht eines ihrer Angehörigen blicken können. Zu Straßburg auf der langen Brück' stand der Soldat und schaute gegen sein Heimatland, bis er vor Heimweh sich nicht mehr halten konnte und in den Fluß sprang. Unsere Kranken, sie können sich nicht regen, nicht fortspringen, aber sie blicken fragend in die Augen ihrer Mitbrüder, ob sie es ihnen wohl ermöglichen werden, in ihren Angehörigen ein Stück Heimat wiederzusehen. Wir haben auch Mitgefühl mit den Angehörigen dieser Weltfernen, denen es eine Wohltat wäre, sich wieder einmal mit ihnen aussprechen zu können.

Die praktische Lösung würden wir uns folgendermaßen vorstellen: Es könnten den staatlich anerkannten Sanatorien Formulare überlassen werden mit der Weisung, daß jedem Patienten, der sechs Monate im Sanatorium sich aufhält und voraussichtlich noch mehr als zwei Monate dort verbleiben muß, zwei Scheine zu halber Taxe zur Verfügung gestellt würden. Die Scheine wären von der Sanatoriumsleitung auszufüllen, um Mißbräuchen vorzubeugen. Diese Scheine dürften jedoch nicht den Charakter von Armenfahrscheinen haben, in der Annahme, daß dem Sportsreisenden ins Engadin und dem Osterfahrer nach dem Tessin, welche den Vergnügungszug benützen, auch kein Armenbillett in die Hand gedrückt wird.

Des Dankes für diese Verkehrserleichterung von seiten der Kranken und ihrer Angehörigen dürften die Behörden unserer Bahnen versichert sein. Aber auch die Schwestern würden sich diesem Dank anschließen, denn die Freude, die sich bei Erwartung und bei Anwesenheit eines lieben Besuches in den Augen ihrer Pflegebefohlenen widerspiegelt, wird jeweilen von der ganzen Umgebung mitgefeiert.

Schw. A. v. S.

Humoristisches.

Aus ärztlicher Praxis. Erster Arzt: „Warum forschen Sie immer so genau nach, was Ihre Patienten essen? Unterstützt dies Ihre Diagnose?" — Zweiter Arzt: „Dies weniger, aber ich kann aus dem Diner schließen, wie ich meine Preise stellen kann."

Briefkasten. — F. I. M. Anonymes nehmen wir nie auf! Die Redaktion.

Genossenschafts-Buchdruckerei Bern — Imprimerie Coopérative de Berne

Pflegerin

sucht Stelle in Spital, Anstalt oder Kinderheim. Offerten erbeten unter Chiffre B. K. 768 an die Genossenschaftsdruckerei Bern.

Diplomierte Krankenpflegerin

sucht auf 1. November Dauerstelle in Spital, Klinik oder Sanatorium. Gute Spitalzeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter Chiffre B. K. 771 an die Genossenschaftsbuchdruckerei Bern Neuengasse 34.

Diplom. Schwester

wünscht Stelle in Klinik, Sanatorium; geht auch ins Ausland. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten erbeten unter Chiffre 770 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neueng. 34.

PARFUMERIE DROGERIE SANITÄTS-GESCHÄFT
F. VOLLENWEIDER
BERN
Bubenbergplatz 8

der Lieferant der

Pflegerin

Dampfmangel

210 cm Arbeitsbreite, 800 mm Zylinder-Durchmesser, 5 Andruckwalzen mit automatischer Abhebung, Stoffunterführung. Die Maschine ist neu, solid und stark gebaut und ist weit unter d. Selbstkostenpreis zu verkaufen bei

Gebr. Maag, Maschinenfabrik, Eidmattstr. 10, Zürich 7

(OF 33090 Z)

Inserieren im grünen Blättli bringt Gewinn!

Zu verkaufen oder zu vermieten:

am Thunersee in erhöhter, sonniger Lage, 5 Minuten vom Bahnhof entfernt, mit Aussicht auf See und Alpen

zwei Einfamilienvillen

mit 8 und 9 Zimmern, mit allem Komfort. Die Objekte eignen sich vorzüglich als

Privatklinik oder Ferienheim.

Eine tüchtige Krankenschwester und ein Wärter stehen zur Verfügung. — Raschentschlossene Interessenten belieben sich zu melden unter Chiffre **R. 2767 T.** an **Publizitas Thun.**

Pflegerinnenheim Zürich

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol** für unser künftiges Pflegerinnenheim. Diese Sachen nimmt dankbar entgegen: das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich 7, Samariterstr. 15.

Pflegerinnenheim
DES
ROTEN-KREUZES
NIESENWEG № 3. BERN. TEL. 2903
Kranken- & Wochenpflege-
Personal.

Haben Sie Bedarf an
DRUCKSACHEN
JEDER ART
dann wenden Sie sich
vertrauensvoll an die
GENOSSENSCHAFTS-
DRUCKEREI BERN

Große Erleichterung

bringt den Kranken
und der Pflege die

Sitzmatratze „Ideal"

Sie ist so sinnreich eingerichtet, daß der Liegende sich selbst mühelos von der Liege- in beliebige Sitzstellung und umgekehrt bringen kann. Dauernd bequemes Sitzen ohne hinunterzurutschen. Wird an Spitäler usw. auf Probe gegeben. Die Sitzmatratze kann für jede Bettstelle passend geliefert werden. — Verlangen Sie Gratis-Prospekt Nr. 15.

Fritz Ziegler - Schaffhausen

Mitarbeit und Nebenverdienst!

Schweizer Fabrik wünscht zur besseren Bekanntmachung und Verbreitung ihrer altbewährten, für jedes Haus wertvollen Apparate überall mit Schwestern und Pflegerinnen in Verbindung zu treten. — Gefl. Zuschriften erbeten an

H. Boller-Hürlimann, Zürich I

Schwitzbad- und Lichtbad-Apparate

Bissone am Luganersee

PENSION POZZI

Sehr empfohlen für Erholungsbedürftige
Sonnig, ruhig und staubfrei ▫ Ruderboot

Prospekte und Referenzen — Telephon Nr. 39

Für Kranke

die zweckdienlichste Nahrung, weil stärkend, leichtverdaulich und dem schwächsten Magen bekömmlich, ist

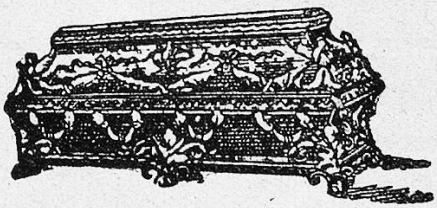
Singer's hygienischer Zwieback

Wo keine Ablage direkt durch die Fabrik erhältlich.

Ch. Singer, Basel

SARGLAGER - PREDIGERGASSE 4 - BERN - PERMANENTES TELEPHON BW. 47 77

Leichentransporte
Kremation
Bestattung
Exhumation



per Spezialauto mit Familiencoupé oder per Bahn von und nach allen Ländern sowie alles bei Todesfall besorgt prompt und gewissenhaft das einzige Spezialhaus des Kantons Bern die

Allg. Leichenbestattungs-Gesellschaft A.-G., Predigergasse 4, Bern

Sargkissen, Leichenkleider, Kränze, Urnen, Pompes Funèbres Générales S. A.

Eigene Sargfabrik (Versand nach Auswärts). Haus gegr. 1870. Musteralbums zur Einsicht
(36 Filialen in der Schweiz)

Sanitätsgeschäft A. Schubiger & Co., Luzern

Vorteilhafte Bezugsquelle für sämtliche Artikel zur Gesundheits- und Krankenpflege

Rotkreuz-Schwesternheim

der

Rotkreuz-Sektion Luzern

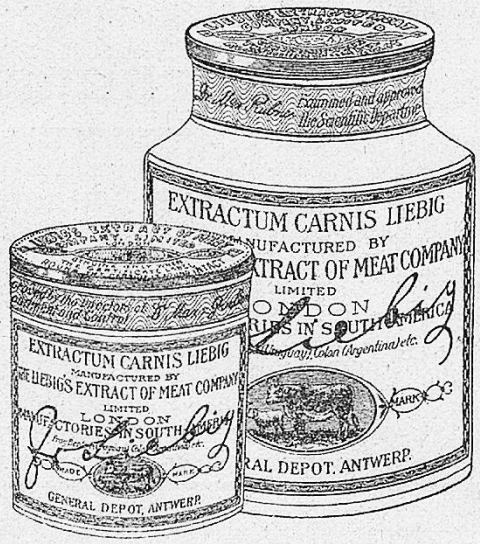
sucht zu sofortigem Eintritt, als Heimschwestern gegen festen Jahresgehalt, gut ausgebildete, für Privatkrankenpflege sich eignende **Berufskrankenpflegerinnen**, womögl. sprachenkundig. Schriftliche Anfragen, unter Beilage der Ausbildungs- und Pflegeausweise, sind zu richten an die **Vorsteherin.**

Gesucht eine für diätetische und psychische Krankenpflege geeignete

Krankenpflegerin

aus gutem Hause stammend, Französisch und Englisch sprechend. — Anmeldungen unter Angabe des Lebenslaufes, der Ausbildung, der bisher. Tätigkeit und der Gehaltsansprüche erbeten an

Dr. Bircher-Benner's Sanatorium
Kelkenstraße 48, Zürich 7



Magen- und Verdauungs-schwache

vertragen die Speisen am besten mit einem Zusatz von Liebig Fleisch-Extrakt. — Nach dem Urteil massgebender Aerzte erhöht Liebig Fleisch-Extrakt nicht nur den Wohlgeschmack aller Speisen, sondern vor allem deren Verdaulichkeit und Nährwert.

Liebig gehört zur hygienischen Ernährung!